

# Im Schleudergang der Gefühle

Tim Fischer macht „Die alten schönen Lieder“ zum melodramatisch-satirischen Gänsehaut-Ereignis

Von Margrit Haller-Reif

**Gaggenau** – Viel zu lange ließen Tim Fischer und sein Pianist Thomas Dörschel auf sich warten. Jetzt waren sie wieder da und versetzten das klag-Publikum in einen atemlosen Schleudergang der Gefühle. Mit dem neuen Programm „Die alten schönen Lieder“, die, neu entdeckt, frisch erstrahlen in ihrer Zeitlosigkeit, ergreifend, voller magischer Kraft. Hintergründig „böse“ Chansons, die sich zum melodramatisch-satirischen Gänsehaut-Ereignis verdichteten.

Schon nach dem Salon Hip Hop à la Pigor und Eichhorn war es um das Publikum geschehen. Gertenschlank, androgyn, in elegantem, schlichtem Schwarz, nach der Pause in strahlendem Weiß, das schöne Gesicht maskenhaft geschminkt, um doch jede Gefühlsregung hautnah zu transportieren: Tim Fischer ist vom ersten Ton an traumhaft präsent. Er inszeniert die Chansons, lebt deren Gefühlswelt, atmet sie. In der Phrasierung,

im anzüglichen Wiener Schmäh bei Georg Kreislers „Der Furz“, den das elegant gerollte „r“ mit Häme überzieht. Feinste Satire in Chansonform glitzert und glänzt im nostalgischen Stilgewand.

## Süffisant zuckt der Mundwinkel

Liebe und Schmerz liegen eng beieinander, Sehnsucht und verlorene Träume ebenso. Auch in „Drei Wünsche“ aus dem Zyklus „Lieder eines armen Mädchens“, den Friedrich Hollaender in den 1920er Jahren für seine erste Frau Blandine Ebinger komponiert hatte. „Das Handtuch ist so dreckig und die Asche verstreut ...“ singt Fischer in „Freitag im Hotel“ (Text: Rainer Werner Fassbinder, Musik: Peer Raben) und man sieht ihm den Welt-ekel förmlich an. Brechts vertonte todtraurige „Legende der Dirne Evelyn Roe“ macht unvermittelt frösteln.

Und Cora Frosts gleichnamiges Chanson stimmt selbst das

Publikum kurzzeitig „verdrießlich“. Wobei Verdrießlichkeit heutzutage kein Kunststück sei, sagt Tim Fischer und zitiert augenzwinkernd seine Großmutter: Hätten Lügen kurze Beine, hätten Politiker am Sack Hornhaut.

Die „Spötterdämmerung“ von Hollaender setzt noch ein Krönchen aus Sarkasmus obendrauf. Ob er sich lasziv auf dem Klavier räkelte oder mit entrückter Miene einem imaginären Mond verfällt, der „Schauspieler-Sänger“ wechselt mit jedem Chanson die Persönlichkeit. Verleibt sie sich mit jeder Geste und einem unglaublich feinsinnigen Mienenspiel übergangslos ein.

Tim Fischers nuanciertes Darstellungsvermögen verschmilzt mit dem betörenden Facettenreichtum seiner Stimme. Sie schluchzt, sie flüstert, kiest doppelbödig berlinerisch, bebt vor Sehnsucht, schillert frivol. Ein Gemütszustand wird spür- und greifbar mit und in dieser atemberaubenden Stimme, einem süffisanten zuckenden Mundwinkel,

einer ironisch hochgezogenen Augenbraue. Pianist Thomas Dörschel malt die Stimmungslagen der Lieder so meisterlich wie subtil aus. Mal verleiht er ihnen sanfte Konturen, mal hochdramatische Farben, dann wieder orchestrale Wucht. Es herrscht blindes Einverständnis zwischen dem großen Chansonnier und dem kongenialen Pianisten. Das Ergebnis ist musikalische Dramaturgie pur.

## Frech verschmitzt und dann morbide

Manchmal ist die in Wort und Ton gegossene Dramatik kaum auszuhalten wie im vertonten Gedicht „Ein Koffer spricht“ der in Auschwitz ermordeten jüdischen Lyrikerin Ilse Weber. Tim Fischers Hände kosen sein Gesicht und seine mit französischem Akzent vorgetragene Version von Cora Frosts „Akne Vulgaris“ lässt aufatmen. Bei dem Kreislerschen „Kreuzworträtsel-Chanson“ bricht sich be-

freites Gelächter seine Bahn. Die Magie der Stimme und das feinnervige Tastenspiel nehmen gefangen, selbst dem Gefühl von bodenloser Einsamkeit kann man nicht enttrinnen.

Die Chansons treffen den Nerv und ins Mark. Der Abend ist ein Gesamtkunstwerk, atmosphärisch dicht, auch dank der stimmungsvollen Beleuchtung und den (Kunst)Nebelschwaden, die über die Bühne wallen. Frechverschmitzt versinkt die Sonne bei Capri im Meer und ein morbider Walzertaumel im Delirium.

Hollaenders „Rinnsteinprinzessin“ widmet der Chansonnier an diesem Abend den eigens aus Heidelberg angereisten Freunden. Es fiel schwer, aus diesem Traum wieder aufzuwachen, mit koketter Selbstironie half Tim Fischer nach. Um dem tobenden Publikum dann doch eine Zugabe nach der anderen zu gewähren, einhergehend mit der Bitte um Unterstützung des Berliner Tauwerk-Hospizes für Aidskranke. Was für ein Abend!